

Kula

Das Zentrum der Mittelbatschka



Katholische Kirche St. Georg

Der Name „Kula“ leitet sich von einem türkischen Wort her, das so viel wie „Turm“ heißt oder auch „Festung“, „Bastei“, „Bollwerk“. Diese Grundbedeutung steckt noch in „Wolfsburg“, der heutigen deutschen Bezeichnung für Kula. Es muss hier ehemals eine Befestigung oder einen Turm gegeben haben, von wo aus während der Türkenherrschaft ein weiter Blick über die pannonische Tiefebene möglich war.

Nach dem Abzug der Osmanen (um 1700) wurde der Ort von Serben neu gegründet. Später kamen Ungarn hinzu und zuletzt deutsche Kolonisten aus süddeutschen Ländern. 1745 lebten etwa 100 Deutsche in Kula. Die Ansiedlungspolitik der Habsburger, insbesondere die Josephs II. (1780-90), bewirkte, dass sich diese Zahl im Jahre 1820 bereits auf 1280 erhöht hatte.

Kula war also ein dreisprachiger Ort geworden. Von den inzwischen 10 000 Einwohnern vor 1945 bildeten die Deutschen mit etwa einem Viertel eine vergleichsweise kleine Gruppe gegenüber den Serben und Ungarn, die ungefähr zwei Drittel ausmachten. Der Rest der Bevölkerung bestand aus verschiedenen Minderheiten, darunter 1% Juden. Die Deutschen und Ungarn gehörten überwiegend der katholischen, die Serben der orthodoxen Kirche an. Zudem gab es zwei kleine protestantische Gemeinden: eine evangelisch-lutherische und eine evangelisch-reformierte.



Innenansicht nach der Renovierung 2010

Die Vielfalt in Sprache und Religion war eine Herausforderung für ein gutes nachbarschaftliches Zusammenleben der Volksgruppen, das Verstehen für den anderen verlangte. Die meisten Deutschen sahen es als Selbstverständlichkeit an, ungarisch und serbisch zu sprechen. Heiraten zwischen deutschen und ungarischen Katholiken gab es öfter. Eheschließungen mit Evangelischen und Orthodoxen kamen dagegen nur sehr selten vor.

In Kula gab es ein „**Serbisches**“, ein „**Ungarisches**“ und ein „**Deutsches**“ Dorf, bedingt durch die verschiedenen Ansiedlungszeiten der drei Volksgruppen. Der Übergang von einem „Dorf“ zum anderen war fließend, aber doch erkennbar. 1813 erhielt Kula Marktrecht. Auf dem zentral gelegenen Hauptplatz mit der Dreifaltigkeitssäule fanden die Wochenmärkte mit dem reichhaltigen Angebot aus heimischer Erzeugung statt. Zusammen mit dem Marktplatz bildete die daran anschließende „Kirchengasse“ mit den schönen Baumreihen, der katholischen und der serbisch-orthodoxen Kirche die „Paradestube“ des Ortes. Der 1802 eröffnete schiffbare „Franzenskanal“, der Donau und Theiß verband, teilte Kula in zwei Hälften. Er war Transportweg für Getreide und Waren aller Art zwischen den beiden Flüssen, eine Lebensader, gern genutzt für den Fischfang und bei der Jugend als Badeplatz beliebt. 1896 erfolgte der Anschluss an das Eisenbahnnetz.

Wirtschaftlich war Kula ein bedeutender Ort in der Mittelbatschka: Landwirtschaft, Handwerk und Industrie standen in hoher Blüte. Der Kulaer „Hotter“ (Gemarkung) hatte einschließlich der bebauten Fläche der Gemeinde eine Größe von 16 460 ha. Die Böden der umliegenden Felder waren überaus fruchtbar. Wie in der Region üblich, wurden sie vielfach von den „Salaschen“ aus bewirtschaftet, d.h. von Hofstellen außerhalb des Ortes. Unter den angebauten Getreidesorten nahm Weizen die erste Stelle ein. Für die Weiterverarbeitung nach der Ernte standen eine große Anzahl Lohndreschmaschinen und zwei Mühlen zur Verfügung. Ein guter Tropfen gedieh auf der „Teletschka“ (Hügel), wo viele Kulaer ihre Weingärten bestellten. Nach Hochzeiten wurde dort oft mit Blasmusik in den Kellern „nachgefeiert“. Die verschiedensten Handwerks- und Industriebetriebe bildeten die tragenden Säulen der Wirtschaft Kulas. So gab es eine beachtliche Zahl von Fabriken, darunter eine Tuch-, eine Pflug-, eine Hut-, eine Bilderrahmen-, eine Essig-, eine Seidenbänder-, und eine Lederfabrik, zwei Metall verarbeitende und drei Hanffabriken, außerdem vier Ziegeleien.



Gedenkstätte auf dem Kulaer Friedhof - errichtet von der HOG-Kula 2010



Dampfmühle am Franzenskanal - Schiffsanlegestelle

Die meisten Kulaer Deutschen entschlossen sich im Oktober 1944 zur Flucht. Am 8.10. und 9.10. in der Frühe flohen die ersten mit Ross und Wagen über Schlesien und das Sudetenland, am 9.10. nachmittags folgten die übrigen mit dem Schiff bis Mohács und dann auf Viehwaggons mit der Eisenbahn nach Deutschland. Für viele war Niederbayern die erste Anlaufstation, hier namentlich Kirchdorf am Inn, die spätere Patengemeinde. Im heutigen Baden-Württemberg wurden daneben auch Wiesloch und Umgebung sowie der Stuttgarter Raum zu Zentren der Kulaer. Die ersten großen Heimattreffen fanden in Wiesloch statt. Dort und in Kirchdorf am Inn werden noch immer Zusammenkünfte abgehalten. Nicht wenige wanderten in die USA, nach Kanada, Südamerika und Australien aus.